

Jeronim Perović ordnet das Kriegsgeschehen ein.  
BILD ROBERTA FELE



## Im Gespräch mit: Jeronim Perović

Der Krieg in der Ukraine habe einen enormen Keil zwischen die Völker getrieben, sagt Jeronim Perović, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich. Er sieht, besonders für die Ukraine, keine guten Lösungen des laufenden Konflikts.

# «Heute käme ein Friede einer Kapitulation der Ukraine gleich»

Reto Zanettin

Als vor einem Jahr Russland die Ukraine angriff, war Jeronim Perović als Experte sehr gefragt. Auch den SN hat der in Schaffhausen lebende Historiker mehrere Interviews gegeben. Nun begannen wir uns erneut. Mit ruhiger Stimme findet Perović klare Worte: Absurd tragisch sei es, was der russische Präsident in den letzten zwölf Monaten angerichtet hat. Für die Ukraine werde sich eine weitere grosse Herausforderung stellen, wenn der Krieg dereinst zu Ende ist.

**Herr Perović, sprechen wir heute von einem Jahr Krieg, oder sind es nicht viel eher neun Jahre? Im Frühjahr 2014 annektierte Russland die Krim.**  
**Jeronim Perović:** Spätestens dann begann der Krieg, besonders aus Sicht der Ukraine. Die wirtschaftlichen und politischen Span-

**«Jetzt aber kommen die Särge toter Soldaten zurück, und spätestens seit der Teilmobilisierung ist der Krieg in der Gesellschaft angekommen.»**

nungen mit Russland gehen sogar noch weiter zurück. Mit der Krim-Annexion und den von Russland geschürten Unruhen im Donbass wurde der Konflikt allerdings gewaltsam. Dieser kostete bis 2022, also noch vor dem Angriff Russlands, rund 14 000 Menschen das Leben. Insofern entspricht der aktuelle Krieg einer massiven Ausweitung eines bestehenden Konflikts.

**Politikwissenschaftler in den USA, unter Ihnen renommierte wie John Mearsheimer, sehen die Ursache des russischen Angriffs in der Nato-Osterweiterung. Sie erinnern**

**an die frühen 1990er-Jahren, als etwa der deutsche Ausussenminister Hans-Dietrich Genscher eine Osterweiterung der Nato ausschloss. Teilen Sie diese Auffassung?**

**Perović:** Russland war immer gegen die Nato-Osterweiterung. Die russische Elite hat aber nie begriffen, dass niemand zum Nato-Beitritt gezwungen wurde. Die osteuropäischen Länder – allesamt souveräne Staaten – wollten von sich aus in die Nato. Seit 2008 steht auch ein Nato-Beitritt der Ukraine im Raum, wurde aber nie konkret verhandelt. Auch wenn die Osterweiterung somit nicht die tatsächliche Kriegsursache war, für Russland war sie stets ein Problem, und bei der Ukraine hat Moskau die rote Linie gezogen. Denn Russland denkt in Kategorien des Nullsummenspiels: Durch die Ausdehnung der Nato wird Russland geschwächt, der Westen gestärkt. Wer auf russischer Seite einen Vorwand für eine Invasion sucht, findet ihn.

**Also sind wir wieder zurück im 20. Jahrhundert, im Kalten Krieg? Damals folgten die Grossmächte doch genau dieser Logik von Machtgewinn und Machtverlust.**

**Perović:** Anders als im Kalten Krieg, in dem ein stabiles Kräftegleichgewicht existierte, ist die Lage nun militärisch gewaltsam eskaliert. Erst der Krieg wird entscheiden, wo genau die Front zwischen Ost und West verläuft wird. Die Ukraine – das Grenzland – wird dabei zum Frontstaat werden.

**Im Gespräch mit den SN vom März 2022 sagten Sie: «Historisch gesehen sind Russen und Ukrainer ein Brudervolk, aber die Ukraine hat sich in den letzten 30 Jahren als unabhängiger Staat entwickelt.» Wie sehr hat der Krieg die ukrainische Nation weiter gestärkt?**

**Perović:** Der Krieg hat aus der Ukraine eine Nation gemacht. Bisher gab es in der Geschichte der Ukraine kaum Bezugspunkte, mit denen sich alle Ukrainer identifizieren konnten. Nun stehen sie gemeinsam im Abwehrkampf gegen Russland. Das ist ihr «Grosser Vaterländischer Krieg». Der Krieg

hat die Menschen eines Landes, das sich aus Regionen mit unterschiedlichen historischen und kulturellen Prägungen zusammensetzt, zusammenschweisst.

**Inwiefern hat der Krieg die russische Nation verändert?**

**Perović:** Die russische Bevölkerung wollte diesen Krieg nicht, die Menschen wollten ein normales Leben führen. Dass die Krim 2014 «zurückgekehrt» ist, wie es in der offiziellen russischen Lesart heisst, begrüsst viele, sie sahen darin einen historischen Erfolg Putins. Dies auch, weil dies ohne Blutvergiessen ablief. Jetzt aber kommen die Särge toter Soldaten zurück, und spätestens seit der Teilmobilisierung ist der Krieg in der Gesellschaft angekommen. Hunderttausende haben das Land verlassen, vor allem junge, gut ausgebildete Menschen. Jene, die geblieben sind, klammern sich an das Narrativ, dass der Westen die Ukraine nutzt, um Russland zu schwächen und der Krieg deshalb notwendig sei.

**Hat das auch eine historische Dimension: Die Menschen machen mit in der Hoffnung, Russland werde wieder eine Grossmacht?**

**Perović:** Für die Russen war Russland stets mehr als ein Staat in den bestehenden nationalen Grenzen. Putin wird nicht müde zu erklären, dass Russland nur als Grossmacht existieren kann. Seinen gewaltsamen Versuch, die Ukraine unter russischen Einfluss zu stellen, legitimiert er durch gemeinsame geschichtliche Erfahrungen, die Orthodoxie oder die engen verwandtschaftlichen Beziehungen. Genau diese Bande hat Putin mit seinem Krieg zerrissen. Die Orthodoxe Kirche in der Ukraine hat sich vom Moskauer Patriarchat losgesagt, viele Ukrainer lehnen es heute sogar ab, russisch zu sprechen oder russische Musik zu hören. Der Krieg hat einen enormen Keil zwischen die Völker getrieben. Dabei wollte Putin die verschiedenen Teile des einstigen Grossreiches wieder zusammenführen. Es ist absurd tragisch.

Jeronim Perović

Der Professor für osteuropäische Geschichte lebt mit seiner Familie in Schaffhausen. Er hat Geschichte, Politikwissenschaften und Russischen Literatur in Zürich und Moskau studiert. Später verbrachte er mehrere Forschungsaufenthalte im Ausland. Heute ist Perović wissenschaftlicher Direktor des Center for Eastern European Studies an der Universität Zürich.

**Würde das zum Beispiel heissen, dass sich die Ukraine im besten Fall mit etwa 20 Prozent Gebietsverlust abfinden muss?**  
**Perović:** Ich kann diese Frage nicht beantworten. Die Ukraine muss für sich selbst entscheiden, was für sie das Beste ist und ob und wie lange sie weiterkämpfen will. Irgendwann jedoch wird die politische Führung darlegen müssen, was dieser Krieg an Menschenleben und Zerstörung kostet. Vorerst besteht die Hoffnung, dass die Ukraine im Frühling Gebiete zurückerobern kann.

**Wie beurteilen Sie es, wenn über einen Sieg der Ukraine gegen Russland gesprochen wird?**

**Perović:** Was bedeuten Sieg und Niederlage in diesem Krieg? Das ist schwierig zu sagen. Abgesehen davon bin ich skeptisch, ob es der Ukraine gelingen wird, alle von Russland besetzten Territorien zurückzuerobern, wie Selenskyj das erklärt hat. Putin wird nicht lockerlassen.

**Wie sehen Sie den Wandel von Wolodymyr Selenskyj, der 2021 noch wegen Offshore-Geschäften in der Kritik stand und heute als Held dargestellt wird?**

**Perović:** Der ukrainische Präsident ist zu einem Symbol des Widerstands geworden. Das hat der Bevölkerung und der Armee Rückhalt gegeben. Das ist ihm hoch anz-

**«Wer auf russischer Seite einen Vorwand für eine Invasion sucht, findet ihn.»**

rechnen. Er spielt seine Rolle zudem sehr geschickt, wenn er betont, die Ukraine verteidige auch unsere Freiheit. Das ist legitim. Ich denke aber, die Ukraine verteidigt in erster Linie sich selbst gegen einen brutalen Aggressor.

**Vor welchen Herausforderungen steht Selenskyj – ausser, dass sein Land in einem brutalen Krieg steht?**

**Perović:** Die grosse Herausforderung wird sich stellen, wenn der Krieg einmal geendet hat. Dann geht es an den Wiederaufbau, den Kampf gegen die Korruption oder die Frage der Aussöhnung mit denjenigen, die unter russischer Besatzung gelebt haben und denen der Verdacht der «Kollaboration» mit dem Feind anhaftet. Das wird enorm schwierig werden. Dieser Test steht der Ukraine aber erst noch bevor. Vorerst gehen Krieg und Zerstörung weiter.

**Die Schweiz diskutiert über Wiederausfuhren von Waffen durch Drittstaaten. Bisher hat sich der Bundesrat stets dagegen entschieden. Im Parlament laufen mehrere Vorstösse, die das Kriegsmaterialgesetz lockern wollen. Was wäre das Richtige zu tun?**

**Perović:** Die Schweiz befindet sich historisch in einer neuen Situation, und wir müssen darüber nachdenken, was Neutralität bedeutet und ob sie Sinn ergibt. Dass diese Debatte läuft, ist gut. Sie braucht aber Zeit. Nicht richtig fände ich, wenn an sich Bewährtes voreilig gekippt würde. Der Krieg in der Ukraine ist nicht das Ende der Geschichte. Es wird weitere Krisen und Kriege geben, in denen Neutralität möglicherweise wichtig ist. Das alles schliesst nicht aus, dass sich die Schweiz humanitär noch mehr engagiert, als sie bereits tut.

## Ukraine warnt vor 100 russischen Raketen

Die Regierung fürchtet eine neue Angriffswelle. Doch die Menschen in Kiew sind vorbereitet.

Cedric Rehman

KIEW. Die ukrainische Regierung warnt die Bevölkerung vor massiven Raketenangriffen um den 24. Februar herum. Russland plane, bis zu 100 Raketen auf Kiew und andere Städte abzufeuern. Wie bei den vorausgegangenen Attacken könnte erneut die Energieinfrastruktur Ziel der Angriffe sein.

Den Russen war es im Spätherbst gelungen, erheblichen Schaden an der ukrainischen Energieversorgung anzurichten. Zeitweise fielen bis zu 40 Prozent der Kraftwerke und Umspannleistungen aus. Im ganzen Land gab es über Wochen nur rationierter Strom und Wärme, um das Netz vor dem Kollaps zu bewahren.

Nach Attacken fiel der Strom oft ganz aus. Kiews Bürgermeister Vitali Klitschko warnte im November sogar davor, dass die Hauptstadt ohne Strom und Heizung im Winter unbewohnbar werden könnte. Sogar eine Evakuierung von Millionen Einwohnern schloss er nicht aus.

Drei Monate später erinnern nur noch Wärmezelte überall in der Stadt an die Energiekrise im Herbst. Ukrainische Ingenieurtruppen haben die Schäden beseitigt. Einen grossen Angriff aus der Luft erlebte Kiew zuletzt am Neujahr.

**Besser geschützt**

Die Menschen haben inzwischen gelernt, für die Gefahr aus der Luft und mögliche Folgen für die Stromversorgung vorzusorgen. Vorräte an Wasser, Nahrungsmitteln, die ohne Herd ver-

zehrbar sind wie Proteinriegel oder Nüsse, Kerzen und Medikamente haben die Menschen in den vergangenen Monaten angelegt. Wegen drohender Angriffe muss niemand Hamsterkäufe tätigen.

Die ukrainischen Streitkräfte haben mit ihrem Willen zum Widerstand nicht nur die Welt, sondern auch die Ukrainer überrascht. Selbst bei einem erneuten Angriff auf Kiew aus Weissrussland, rechnet niemand in der Hauptstadt damit, dass die Russen im Spaziergang bis zum Maidanplatz vordringen. Die ukrainische Armee hat das Gebiet nördlich von Kiew bis zur Grenze des mit Russland verbündeten Weissrusslands mit vielen Verteidigungslinien befestigt.

Der Kiewer Rechtsanwalt Dmytro Nazarets ist dennoch vorsichtig. «Ich werde meine Tochter am Freitag nicht zur Schule schicken», sagt er. Er war monatelang von der in die Schweiz geflüchteten Frau und seiner Tochter getrennt. Die Tochter hatte im Herbst so Heimweh, dass die Eltern sich zu sorgen begannen. Schliesslich entschieden sie, dass die Tochter zurückkehren darf, solange in Kiew die Lage stabil bleibe.

Der Vater erinnert sich an die hastige Flucht vor einem Jahr über die verstopften Strassen und Autobahnen in den äussersten Westen der Ukraine. Es waren Tage, in denen Millionen Ukrainer einen raschen Zusammenbruch ihrer Armeen fürchteten und sich so weit wie möglich von der Front entfernen wollten. Heute klingt seine Erinnerung an den 24. Februar 2022 eher nüchtern. «Es war schon alles ver-rückt», sagt er.

Inzwischen ist der Wahnsinn für ganz normale Menschen in der Ukraine Alltag geworden.